

Drei Predigten

Tholuck, August

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

August Tholuck - Drei Predigten

Einige, in dem Fürstenthum Paderborn, Provinz Westphalen, verstreute Häuflein Eurer Glaubensgenossen, evangelische Freunde, haben, zusammen ohngefähr 300 Seelen stark, das lebendigste Verlangen, sich zu einer Gemeinde zusammenzuschließen. Wir sind von den nächsten evangelischen Kirchen 2-3 Meilen entfernt. Driburg würde von den am entferntesten Wohnenden in 1/2 Stunden zu erreichen sein. Gibt uns also der Herr Gnade, so wollten wir in Driburg als unserm Mittelpunkte eine Gemeinde gründen. - Unsere Verstreutheit unter einer überwiegend katholischen Bevölkerung hat, da wir fast aus allem kirchlichen Verkehr herausgerissen waren, den verderblichsten Einfluß gehabt. In Vielen ist das Glaubenslicht ganz und gar verloschen; Viele sind zur römischen Kirche hinübergegangen und hinübergezogen worden. Auf uns ist die Schmach gefallen um unseres Bekenntnisses willen. Wir haben viel gelitten unter dem Drucke des römischen Uebergewichts.

Nun aber haben sich evangelische Freunde unserer angenommen und der Herr will uns helfen aus der Noth unseres Glaubens. Die Rhein. Pastoral-Hülf-Gesellschaft hat uns in der Person des Unterzeichneten einen Geistlichen und Lehrer zugesendet, und den Segen, die Predigt unseres Glaubens zu hören, die Segnungen kirchlicher Gemeinschaft zu genießen, unsern Kindern evangelischen Unterricht zu bieten, den möchten wir erhalten uns und unsern Nachkommen, Wozu die Noth uns schon lange getrieben hat, das wollen wir mit Gottes Hülfe und unserer evangelischen Brüder Beistande jetzt vollführen, eine Gemeinde unter uns aufrichten. Wir haben ein Haus nebst Scheune und Garten angekauft im Betrage von 2500 Rthlr., und der bei weitem größte Theil dieser Schuld muß durch Gaben der Liebe gedeckt werden. Und außerdem bedürfen wir noch eines kleinen Gotteshauses, da wir in dem Mitgebrauche einer Kapelle nur einstweilen geduldet werden. Ein Theil unseres Gartens soll zum Kirchhofe unserer Gemeinde gebraucht werden, da uns das evangelische Begräbniß unserer Verstorbenen streitig gemacht wird. Wir bedürfen eines Fonds zur theilweisen Deckung des Einkommens für unsern Pfarrer resp. Lehrer; aber obgleich uns so viel Noth ist, und unter uns sehr viele Arme sind, so vertrauen wir doch auf unsern reichen Herrn; Er wird uns helfen.

So bieten wir Euch, liebe Freunde, die vorliegenden Predigten eines um das Reich Gottes hochverdienten Mannes, damit Ihr durch dieselben auch erweckt werden möchtet, unserer Armuth ein Scherflein zu geben.

Der Herr erbaue Euch durch dieselben in Eurem Glauben und erinnere Euch dabei, auch unserer zu gedenken.

Nähere Nachrichten über unsere Zustände zu geben, wie auch brüderliche Beistuern der Liebe anzunehmen, ist der Unterzeichnete gern bereit.

Driburg, den 3. März 1551.

In Vertretung der Evangelischen in Driburg und Umgegend

C. Brachmann,

evangel. Hilfs-Geistlicher.

I. Predigt - Maria und Martha

In Christo Geliebte! Die Tage der Trübsal, die so viele Wittwen und Waisen unter uns gemacht haben, haben auch Manchen von euch zum barmherzigen Samariter gemacht. Ist es nicht überhaupt merkwürdig, wie viel Menschenliebe in diesen Zeiten, in denen wir das Erkalten der Gottesliebe unter uns beklagen, noch immer offenbar wird? Welche gar nicht aufhörenden Ansprüche an die Wohlthätigkeit, namentlich seit einem Jahre, und welche immer neue und bereitwillige Opfer! „Ja, so viel Menschenliebe, und so wenig Gottesliebe!“ wird Mancher ausrufen, - „zeigt das nicht eben, in welcher heuchlerischen Zeit wir leben?“ Sollen wir auch so sagen? Ich möchte nicht so sagen. Ich möchte eher sagen: ein Bächlein der Gottesliebe ist wohl noch unter uns vorhanden, sonst gäbe es nicht so viel Menschenliebe, aber es ergießt sich in ein falsches Bett und darum ist's doch nicht die rechte Gottesliebe.

Für Viele, die noch so einen Ueberrest von Religion haben, ist jetzt die Menschenliebe ihre einzige Religionshandlung, ihre Gottesverehrung, ihr Kultus; einen andern kennen sie nicht. Einst gingen die Menschen regelmäßig zur Predigt und Messe, fasteten, kasteieten sich, wallfahrteten: darin bestand damals ihre Religion; jetzt ist ihre Religion das Wohlthun. Ach, worin das eigentliche Geheimniß, der eigentliche Mittelpunkt der Religion liegt, wissen weder die Einen noch die Andern. Daß nach Christi Wort und Willen es auf die Werke der Menschenliebe auch ankommt, dafür brauche ich euch keinen Beweis anzuführen, aber worauf es vor Allem ankommt, das möchte ich euch zeigen. Als ich nach den Früchten der Trübsalssaat unter uns fragte, da bin ich von einer Seite auf eben diese Werke der Menschenliebe verwiesen worden; aber was können sie beweisen, so lange man nicht weiß, daß diejenige Aeüßerung der Liebe zum Herrn dabei ist, worauf es nach seiner unzweideutigen Erklärung vor Allem ankommt? Und worauf kommt es vor Allem an? Auf's Unzweideutigste zeigt uns das der Schrifttext Luc. 10, V. 38-42.

Es begab sich aber, da sie wandelten, ging Er in einen Markt. Da war ein Weib, mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich zu Jesu Füßen, und hörte seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu, und sprach: Herr, fragst du nicht darnach, daß mich meine Schwester lasset allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. Jesus aber antwortete, und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viele Sorge und Mühe; Eins

aber ist noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.

Obwohl alle Liebeswerke dem Herrn etwas Werth sind, die aus dem Antriebe der Liebe zu ihm kommen, so gilt ihm doch nur diejenige Liebe für die rechte, die nicht ausgibt, ohne von ihm einzunehmen - ist das nicht deutlich vom Heilande hier gelehrt?

Laßt uns das erkennen an dem Schwesterpaare, laßt es uns anwenden auf uns selbst. Diese zwei Schwestern - ihr kennt sie auch aus einem andern Theile der heiligen Geschichte, aus der Erzählung von der Auferweckung Lazari. Es sind Seelen, von denen jede eine edle Begabung hat, den Trieb zur Werkthätigkeit die Martha, den zur innern Sammlung die Maria. Christus, jener übermächtige und allgewaltige Magnet, der die entgegengesetztesten Persönlichkeiten anzieht und in die Botmäßigkeit seiner Liebe bringt, hat auch diese zwei entgegengesetzten Naturen angezogen und mit unwiderstehlicher Liebesgewalt sich zu eigen gewonnen. Wie haben sie ihm vertraut - vertraut, selbst als er, wie hartherzig, ihre heißen Wünsche nicht erfüllt! Sie schicken zu ihm mit der Botschaft: „Herr, den du lieb hast, er ist erkrankt“. Dennoch verbleibt er noch zwei Tage an dem Orte. War das nicht eine schwere Glaubensprobe für den zarten Schwestersinn? Bei dem Allen, als Martha ihn ansichtig wird - ohne Grollen und nur mit vollkommensten Vertrauen ruft sie aus: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben“. Aber auch jetzt noch - „was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben“. So Martha; wie der Maria ganzes Herz sich in das seinige hingeeben, dafür bedürfen wir neben unserer Geschichte kaum eines Zeugnisses. Diese Anziehungskraft desselben Jesus für so ganz verschieden angelegte Naturen, und wie er jede so in ihrer Weise zu befriedigen weiß, - ist das nicht ein Beweis, daß er als der Welt Heiland gekommen ist, und daß wir keines Andern zu warten haben? - Je länger man mit Jesu umgeht, desto mehr werden alle natürlichen Anlagen und Fähigkeiten in seinen Dienst gebracht. Sinnige Naturen, wie die der Maria, wenn sie sonst begabt sind, und namentlich Männer, werden christliche Denker, christliche Dichter, christliche Gottesgelehrte; praktische Marthageister helfen den Armen, besuchen die Wittwen, kleiden die Waisen, pflegen die Kranken. „Dem Einen,“ spricht der Apostel, „wird durch denselbigen Geist die Weisheit gegeben, dem Andern die Erkenntniß, dem Dritten ein christlicher Unternehmungsgeist,“ und alle diese Gaben beruhen auf natürlichen Anlagen vom Vater, es wird ihnen vom Geist des Sohnes nur eine besondere Richtung verliehen, nach dem höchsten Zwecke und Ziele hin.

Martha, scheint es, ist die ältere Schwester gewesen, wenigstens ist sie die Hausbesitzerin; es heißt: „ sie nimmt Jesus in ihr Haus auf“. Was ihr natürliches Geschick und ihre Begabung. das ist also auch zugleich ihre Pflicht, den edlen Gast nämlich zu bewirthen; was ihre Liebe Ueberflüssiges dazu thut, ist, daß sie reichlich ihn zu bewirthen wünscht. Sehen wir sie also stets in Küche und Keller und nur einmal flüchtig zu Jesu hintreten, um die Schwester abzurufen, - nicht die Liebe zur Wirthschaft an sich ist es hier, nicht die Liebe zu Küche und Keller, die sie im Hause umhertreibt, sondern die Liebe zum Herrn, zum Herrn selbst. Das ist sie sich bewußt, daher auch ihr gut Gewissen bei ihrem Wirthschaftswerke und Küchendienst kommt, daß sie auf des Herrn Beifall rechnen und sprechen kann: „Herr, sage doch meiner Schwester, daß sie es auch angreife; es ist ja dir zu Ehren und zu Liebe“. Und eben weil ihre Werke aus Liebe zu dem Herrn kommen, sind sie auch werth vor ihm geachtet, nur daß er ihre Art zu lieben nicht als die rechte gelten läßt. Ihr seid es wohl gewohnt, von der Martha sprechen zu hören, als von einem Weltkinde; das heißt ihr Unrecht thun, ein Kind Gottes ist auch sie, da sie ja der Welt Geschäfte zu des Heilands Ehre thut. Scheint nicht vielmehr die katholische Kirche Recht zu haben, wenn sie in der Martha das Bild von solchen Christen sieht, die zwar den weltlichen Dingen nachgehen, jedoch dem Herrn zu Gefallen; in der Maria das Bild Derer, die klösterlich in der Zelle oder im priesterlichen Dienst der Tempelhalle einzig und allein den göttlichen Dingen nachgehen. Allein wäre es so, wären es die Geistlichen, die Mönche und Klosterfrauen, die das beste Theil erwählt haben, wie schlimm wäret ihr Anderen alle dann berathen! Nicht wahr, das Theil, welches euer Heiland das beste genannt hat, begehret ihr doch auch, und mögt mit einem geringern euch nimmermehr genügen lassen? Will denn nun der Herr euch Alle von den Werkstätten und den Handelshäusern, von Pflug und Spaten, vom Haushalt und aus der Kinderstube hereinrufen in die Klosterzelle? Das kann des Heilands Meinung nicht sein! Der Christus, der für die Seinigen gebetet hat: „Vater, ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt nimmest, sondern daß du sie vor der Welt bewahrest,“ der hat nicht gewollt, daß die Seinigen dem Weltleben entzogen, in Klause und Zelle ihm dienen sollen. Nein, nicht darum, weil Martha aus Liebe zu ihm um Küche und Keller sorgt, spricht der Heiland zu Maria, daß sie das beste Theil erwählt habe, sondern darum spricht er es, weil Martha eben nur die Martha- und keine Maria-Sorgen kennt, weil sie von keinem andern Felde zu wissen scheint, wo sie ihm ihre Liebe offenbaren kann, als eben nur Küche und Keller. Und hätte sie zugleich mit dem Mariasinn ihn geliebt, hätte sie eben so sehr an's Einneh-

men von ihm gedacht, als an's Ausgeben für ihn, wie wären dann auch ihre Marthageschäfte in einem ganz andern Sinne von ihr verrichtet worden, als sie sie verrichtet! Wie wir's in unsrer deutschen Uebersetzung lesen, da erkennt ihr noch gar nicht recht, was ihr der Herr vorwirft: „Martha, Martha, du machst dir viele Sorge und Mühe!“ Höret nur, wie diese Worte nach dem Grundtexte eigentlich lauten! „In wie viel Dingen, Martha, machst du dir innerlich Sorge und äußerlich Unruhe!“ Da seht ihr's doch, was der Herr an ihr tadelt? Daß die redliche Seele bei ihrem Thätigkeitsdrange und bei ihrer Begabung für diese Thätigkeit ihm gerade mit dieser Gabe dient, tadelt er gewiß nicht, sondern wie sie ihm dient, mit dem Herzen, das innerlich eben so wenig zur Ruhe kommt, als äußerlich der Leib; das nur einen Umkreis hat, darin es herumläuft, aber keinen Mittelpunkt, in dem es still steht. Das Eine, was Noth thut, hat sie über dem Vielen, was auch gut sein mag, ohne doch Noth zu thun, so vergessen, daß sie das beste Theil zu haben meint und ihre Schwester abrufen will zu Küche und Keller, von Jesu Lippen und Fuß. -“O Martha,“ spricht da der Herr, „um Vieles hast du Sorge und Unruhe in deinem zertheilten Herzen, und gerade um das eine Liebeszeichen nicht, das vor Allem Noth thut, von mir zu nehmen, damit man mir geben könne; dies gute Theil soll von Maria nicht genommen werden.“

Werden nun vielleicht Etliche fragen: Aber Maria - hat sie sich nicht eben so verfehlt, als sie, des thätigen Liebeswerkes vergessend, blos sinnend und fühlend zu Jesu Füßen hingesunken war? Das hat sie nicht. Wer diese Maria blos für eine fühlende Träumerin, für eine der Welt abgestorbene Klosterfrau hält, der irrt. Wir könnten das schon aus gutem Vertrauen zu Jesu sagen, zu dem Jesus, der überall die Frucht, die That verlangt, und der ein solches von der Welt abgezogenes Träumen wahrlich nicht bei seiner Jungem, begünstigt haben würde, aber es liegt uns auch im Evangelium selbst eine Andeutung vor, die in dieser Hinsicht zu ihren Gunsten spricht.

Wenn Martha, wie wir im Grundtext lesen, spricht: „Herr, fragst du nicht darnach, daß mich meine Schwester verlassen hat, dir allein zu dienen“ - zeigt das nicht an, daß Maria keineswegs etwa den ganzen Tag blos mit ihren Gedanken und Gefühlen sich zu thun gemacht, nein, daß sie entweder vorher, ehe der Herr kam, das Werk der Schwester getheilt, oder daß sie selbst, nachdem der edle Gast gekommen, noch eine Zeit lang der Martha zur Seite gestanden? Aber über dem Thun für den Herrn hat sie das Ruhen in dem Herrn, über dem Liebesdienst für ihn nicht das Wort

von ihm, über dem Ausgeben nicht das Einnehmen vergessen wollen; da ist sie herbeigekommen und hat zu Jesu Füßen sich niedergelassen.

Seht nur, wie der kleine Juwel dieser Geschichte gerade für solche Leute aufbewahrt ist, die kein anderes Liebeszeichen für den Heiland kennen, als die Werke der Menschenliebe, die sie thun. Wenn euch aber darauf ankommt, dem Herrn mit dem Liebeszeichen zu dienen, worauf es ihm vor allen andern ankommt, wie wohl muß es euch thun, das zu vernehmen, was der Herr euch in diesem Texte zu Gemüthe führt; es ist dies: Obwohl alle Liebeswerke dem Herrn werth sind, deren Antrieb die Liebe zu ihm ist, so gilt doch nur die Liebe ihm als die rechte, die nicht ausgehen will für ihn, ohne auch von ihm einzunehmen. Thut Werke der Liebe, aber vergesst nicht, daß eure Liebeswerke nur so viel werth sind, als die Antriebe, aus denen sie fließen! Streuet aus eure Liebe Christi in Werken der Menschenliebe, aber vergesst nicht, daß nur die Liebe ihm als die rechte gilt, welche nicht blos für ihn ausgehen will, sondern auch von ihm einnehmen!

Wirket Werke der Liebe, aber vergesst nicht, daß eure Liebeswerke nur so viel werth sind, als die Antriebe, aus denen sie fließen. Wenn ich auf dieses Thema komme, - ach, wie viel Katholisches ist noch mitten unter uns Protestanten! Von dem todten Lippengeplärr katholischer Gebete wenden wir uns mit Widerwillen ab, aber im Vertrauen auf diese Werke der Menschenliebe, die ohne den heiligen Odem der Liebe zu Gott doch auch eitel todte Werke sind, sind viele von uns Protestanten um gar Nichts besser, als jene katholischen Lippendiener. Kein Opfer taugt vor Gott ohne Salz, wahrhaftig auch das Opfer unserer Liebeswerke nicht. Wenn sie Alle, die jetzt den Armen Almosen geben, die Waisen kleiden, die Kranken besuchen in ihrer Noth, Rechenschaft geben sollten, ob sie's auch mit völliger Bestimmtheit erkennen, daß alle solche Liebeswerke nur so viel werth sind, als die Antriebe, aus denen sie fließen? - gewiß, wenn's am Ende auch Keiner bestreiten wird, klar erkennen und fühlen thun sie es nicht. Wenn in einer Zeit, wo so wenig von Andacht und Gottesinnigkeit vorhanden ist, verhältnißmäßig doch noch immer so viele Liebeswerke gethan werden, muß man nicht von vorn herein voraussetzen, daß die Antriebe bei dem meisten Theile solche sind, die keinen Werth vor Gott haben können? Bei einem Theile ist's nichts Anders, als jenes natürliche Mitleid gegen die Menschen, welches selbst dem thierischen Instinkt nicht fehlt gegen die, welche seines Geschlechts sind. Als Lazarus mit seinen Schwären da lag, sind ja selbst die Hunde gekommen und haben ihm seine Schwäre geleckt. Bei Andern ist's jener, neben dem

sinnlichen Triebe, stärkste aller natürlichen menschlichen Antriebe, der Trieb nach Ehre vor den Menschen. Was solche Liebeswerke vor Gott werth seien, das hat der Herr in der Bergpredigt mit der Wucht des dreimal wiederholten Spruches: „Sie haben ihren Lohn dahin!“ ausgesprochen. Menschenlob suchen sie, Menschenlob empfangen sie: mehr als diesen schnöden Lohn haben sie nicht zu gewärtigen. Nur Einen Antrieb für Liebeswerke gibt es, der vor Gott in's Gewicht fällt: „dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich“. Ich glaube es, daß, wenn auch nur unbewußt, dieser Antrieb vielen eurer Liebeswerke zum Grunde liegt. Wiederum kommt es nun aber darauf an, worauf ihr in jenem Wort des Herrn Gewicht legt: ob auf das „Vergelten öffentlich“, oder auf das Auge, „das in's Verborgene sieht“. Ja, es gibt eine Vergeltung. Es geht Nichts verloren, kein verborgener Seelenkampf, keine nur von Gott gesehene That der Selbstverleugnung. Was auf Erden von dem Eigenen eingesetzt wird, das werden wir im Himmel wieder finden. Aufgehoben ist es Alles im Geiste des sich selbst verleugnenden Menschen, es schafft und bildet an ihm den neuen Menschen aus, und wenn wir in die neue Welt hineintreten, da wird Alles, was in uns aufgehoben ist, offenbar werden, und das wird unsere Vergeltung sein. Darum stehet von den Seligen geschrieben: „ihre Werke folgen ihnen nach“. Gerade aber, um auf solche Vergeltung hoffen zu dürfen, gehört dazu, daß wir Werke haben, die blos im Hinblick auf das Auge, das „ins Verborgene sieht“, geschehen, aus reiner, lauterer Gottesliebe. Nur solche und keine andere sind der Schatz, der in die unsichtbare Welt eingelegt und in unserer Seele aufgehoben wird. So ist denn also der Blick auf die Vergeltung allein auch noch nicht der Antrieb, der vor Gott gilt, er muß sich stützen auf Werke, die gethan sind ausschließlich im Hinblick auf das Auge, das „ins Verborgene siebt“. Ihr, die ihr euch vielleicht reich wißt an gethanen Liebeswerken. ihr seid nur so reich, als ihr reich an Werken seid, die der Hinblick auf das Auge, das „in's Verborgne sieht“, bei euch hervorgetrieben hat. Wann der Tag kommt, wo alles Verborgne offenbar wird, o werdet ihr dann einen Schatz von guten Werken haben, von denen kein Auge gewußt hat, als das „in's Verborgne sieht“?

Der Antrieb, solche Werte zu wirken, der wird nun in keiner andern Schule so geweckt und gepflegt, als in der Schule dessen, der eben diese Worte ausgesprochen. Es ist Thatsache, daß kein Glaube in aller Welt ist, der so viele offenbare Liebeswerke gewirkt hat, als der Christenglaube; unzweifelhafte Thatsache ist es aber auch, daß die größten und edelsten Werke der Liebe und Selbstverleugnung, die das Christenthum in der

Welt gewirkt hat, gerade die sind, von denen die Welt nie Etwas erfahren hat. Der Grund, warum unser Glaube und nur dieser solche reiche Liebeswerke gewirkt hat und noch wirkt, ist, daß wir Christen in das aufgethane Liebeshertz des Vaters hineinschauen, das den Andern verschlossen war. Im Sohne seiner Liebe, den der Vater für uns dahin gegeben, daß wir durch ihn das Leben hätten, hat das Herz des Vaters sich uns aufgethan, und wer da hineinschaut, der wirkt Werke der Menschenliebe; denn hat Gott uns also geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für uns dahingegeben, ihr Lieben, sollen wir uns nicht einander lieben?

So wirket denn in der Liebe Christi Werke der Menschenliebe, aber vergesst nicht, daß die Liebe Christi im Umgange mit Christo muß entzündet und gepflegt werden. Wie auch die Martha läuft und rennt ihrem Heilande zu Gefallen, doch kann er ihre Liebe nicht als die rechte gelten lassen, denn sie ist eine Seele, die dem Heilande nur geben will, ohne von ihm zu nehmen, die ihm opfern will, ohne die Gaben von ihm zu nehmen, die sie ihm zum Opfer bringen könnte. O. ahnet ihr nicht die Beschämung, die sich über Tausende von Marthanaturen verbreiten wird, wenn sie daher treten werden mit ihren Rechenschaftsberichten über ihre Almosenspenden, ihre vertheilten Armensuppen, ihre Missionsbeiträge, und wenn dann das ernste Wort des Richters fragen wird: „Wohl und gut; wo aber ist die Rechenschaft von euren stillen Gebetsstunden, von den heiligen und geheimen Gelübden und Opfern eurer Andacht, von dem Umgänge mit meinem Worte? Ihr habt viel für mich ausgegeben - wie viel habt ihr denn von mir eingenommen? Meinen Namen sah ich wohl als die Ueberschrift eurer Werke, wo ist aber mein Geist als der Inhalt eurer Werke?“ Gelten alle unsere Werke nur so viel vor Gott, als die Antriebe gelten, aus denen sie quellen, so gelten auch nur gute Werke vor Christo so viel, als Liebe zum Heilande darinnen ist. Ihr Werkheiligen und Werkhelden unter Katholiken und Protestanten, wenn der König die Schafe scheiden wird von den Böcken, wenn der süße Zuruf von ihm erschallen wird: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anfang der Welt her!“ was spricht er zu diesen Gesegneten seines Vaters? Spricht er etwa: „da sind so viele Menschen hungrig gewesen und ihr habt sie gespeiset; da sind so viele durstig gewesen und ihr habt sie getränkt; sie sind gefangen gewesen und ihr habt sie besucht?“ Heißt es nicht vielmehr: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt, ich bin ein Gefangener gewesen und ihr habt mich besucht. Was ihr gethan habt Einem dieser geringsten Brüder, das habt ihr mir

gethan“. Ihr christlichen Werkheiligen unter Katholiken und Protestanten, verlangt ihr noch einen andern Beweis, daß alle Werke eurer Menschenliebe vor ihm nur so viel gelten, als Liebe zu ihm selbst darin ist? Was hilft es also, nur immerfort Werke ausfließen zu lassen, wenn nicht zugleich von seiner Liebe einfließt - immer nur auszugeben in seinem Namen, wenn man nicht zugleich einnimmt von seinem Geiste? O in Christo Geliebte! wie viel ein Mensch wirken und ausgeben kann nach Außen hin für seinen Herrn, ist das nicht durch tausend Umstände bedingt, die nicht von ihm selbst abhängen? Wie könnte nun das Werk an sich den Maßstab abgeben im göttlichen Urtheil? Das Marthatheil - das ist ein Theil, das Einem auf tausenderlei Weise genommen werden kann, durch Armuth, Krankheit, Alter, Schwäche und wodurch sonst nicht? Jenes Theil aber, das in keiner Lage des Lebens von dir genommen werden kann, nicht wenn das Krankenlager ein halbes Leben lang dich brach legt, nicht wenn das Alter deine Sinnenpforten schließt und deine Sinneswerkzeuge stumpf macht, selbst in der Dämmerungsstunde zwischen Leben und Sterben nicht: das ist das Mariatheil zu Jesu Füßen zu sitzen, Jesum zu hören, von Jesu Wort seine Seele zu nähren, und innerlich durch Jesu Geist heilig und selig zu werden von einer Klarheit zur andern. Das ist das selige Mariatheil, das uns bleibt und uns beschäftigen wird, wenn wir ihn sehen, wie er ist, wenn keine Almosen mehr werden auszutheilen, keine Waisen zu kleiden und keine Kranken zu pflegen sein.

Gewiß, ihr werkthätigen Seelen, in Gott betheure ich es euch, eurer Werke werden nicht weniger werden, wenn ihr mehr Mariastunden, zu Jesu Füßen hingesunken und auf sein Wort merkend, zubringen wollt. Reicher, leichter und seliger werden eure Liebeswerke werden. Eine einzige rechte Gebetsstunde vor dem unsichtbaren Gotte ist ein Gnadenbad, aus dem man nur herauskommt mit neugestärktem Herzen, Händen und Füßen, zu allen ernstest Pflichten der Menschenliebe wie neugeboren. Ihr wißt, wie unser Herr und Heiland selbst immer wieder aus dem thätigen Leben hinaufgestiegen ist auf die einsamen Bergeshöhen zum Umgange mit seinem himmlischen Vater, wie er von dort dann wieder herabgestiegen ist ins thätige Leben; o möchten auch wir in die Niederungen des Lebens, wo das Elend und die Arbeit wohnt, stets herabsteigen aus den einsamen Höhen der Gebetsstunden, - wie viel reichlicher und leichter, wie viel reiner und seliger würden auch unsre Werke der Menschenliebe werden!

Dies ist mein Schmerz, dies kränket mich,
Daß ich nicht genug kann lieben dich.
Wie ich dich lieben wollte;
Täglich zu neuer Lieb' entzündt,
Je mehr ich lieb', je mehr ich find'.
Daß ich dich lieben sollte.
Von Dir
Laß mir
Deine Güte ins Gemüthe lieblich fließen,
So wird sich die Lieb' ergießen.
Amen.

II. Predigt - Das Lamm und das Buch

Geliebte in Christo! Die Zukunft unseres Vaterlandes liegt wolkenumhüllt vor uns: das schließt in sich, daß mehr, als es zu andern Zeiten der Fall gewesen wäre, auch die Zukunft der Einzelnen eine wolkenumhüllte ist; wie ungewiß ist es, wie es mit so manchen Berufsarten in der nächsten Zukunft werden wird, mit Handel und Gewerbe, Schule und Kirche. Früher ließ sich wenigstens bis zu einem gewissen Grade das Alles berechnen, jetzt ganz und gar nicht. Ob die Umgestaltung der alten Verhältnisse schon am Ziele angelangt sei, ob sie etliche Schritte wieder zurückthun werde oder nur immer mehr vorwärts, ob der Sturm, der um uns sauste, bloß für einige Zeit seine Flügel hat sinken lassen oder ob wir von nun an einer ruhigen und befriedigenden Entwicklung entgegengehen, das Alles ist ungewiß. Es ist das natürliche Privilegium der Jugend, so in den Augenblick aufzugehen, daß sie nur wenig um die Zukunft sich ängstigt. Euch Jungen daher mag diese Unsicherheit schon natürlicher Weise wenige trübe Stunden bereiten. Aber wißt ihr wohl, daß an Dem, der ein Christ ist, nichts bloß natürlich sein darf? - nicht sein Lachen, nicht sein Weinen, nicht seine Heiterkeit, nicht seine Aengste; es muß Alles getauft werden durch das Wort und den heiligen Geist, also auch diese eure natürliche Sorglosigkeit. Was blos natürlich ist, ohne die Geistestaufer, hält auch nicht lange Stich. Nur was aus Gottes Geist geboren, hat unverwelkliche Jugend. Euch Jungen möchte ich nun die natürliche Sorglosigkeit nehmen beim Blick auf die Geschichte unserer Zukunft und die vom heiligen Geiste getaufte an die Stelle setzen. Euch Alten möchte ich eure natürliche Sorge und Angst rauben und jene Ruhe in Gott an die Stelle setzen, die allen Lärm in der Welt nur wie draußen auf der Straße anhört.

Wir wollen den Gedanken vor unsere Seele treten lassen: Wie kein Geschick der Welt den Christen in seiner Geistesruhe erschüttern kann, da Christus es ist, der die Weltgeschichte in seiner Hand hat.

Hört an das Gesicht, welches der göttliche Seher uns vorführt: Offenb. Joh. Cap. 5.

Und ich sah in der rechten Hand deß, der auf dem Stuhl saß, ein Buch, geschrieben inwendig und auswendig, versiegelt mit sieben Siegeln. Und ich sahe einen starken Engel predigen mit großer Stimme: Wer ist würdig, das Buch aufzuthun, und seine Siegel zu brechen? Und niemand im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erde, konnte das Buch aufthun und darein sehen. Und Ich weinete

sehr, daß niemand würdig erfunden ward, das Buch aufzuthun, und zu lesen, noch darein zu sehen. Und einer von den Aeltesten spricht zu mir: Weine nicht; siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel Davids; aufzuthun das Buch, und zu brechen seine sieben Siegel. Und ich saht, und siehe, mitten im Stuhl und den vier Thieren, und mitten unter den Aeltesten stand ein Lamm, wie es erwürget wäre; und hatte sieben Hörner, und sieben Augen, welches sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande. Und es kam, und nahm das Buch aus der rechten Hand deß, der aus dem Stuhle saß. Und da es das Buch nahm, da fielen die vier Thiere, und die vier und zwanzig Aeltesten vor das Lamm; und hatten ein jeglicher Harfen, und goldene Schalen voll Räucherwerk, welche sind die Gebete der Heiligen. Und sangen ein neues Lied, und sprachen: Du bist würdig, zu nehmen das Buch, und aufzuthun seine Siegel; denn du bist erwürget, und hast uns Gott erkauf mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden, Und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden. Und ich sahe, und hörete eine Stimme vieler Engel um den Stuhl, und um die Thiere, und um die Aeltesten her; und ihrer Zahl war viel tausend mal tausend, Und sprachen mit großer Stimme: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit und Stärke und Ehre, und Preis und Lob und alle Creatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und im Meer, und alles, was darinnen ist, hörete ich sagen zu dem, der auf dem Stuhl saß, und zu dem Lamm: Lob, und Ehre, und Preis, und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und die vier Thiere sprachen: Amen, Und die vier und zwanzig Aeltesten fielen nieder, und beteten an den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Daß Christus die Weltgeschichte in seiner Hand bat, laßt uns nach diesem Texte zuerst beherzigen, zum zweiten: inwiefern er sie in seiner Hand hat, und zum dritten: wie dieser Glaube dem Christen, auch wenn er vor noch so umwölker Zukunft steht, unerschütterliche Geistesruhe gibt.

1.

Daß Christus die Weltgeschichte in seiner Hand hat, lehrt uns das feierliche Gesicht. Laßt uns blicken erstens auf das Buch mit den sieben Siegeln, zweitens auf das Lamm, welches diese Siegel löst, drittens auf das neue Lied, das die Heiligen im Himmel ihm dafür singen. - Ein Buch hält jener Alte der Tage, unter dessen Throne der Strom der Zeiten ent-

springt, in seiner Hand, beschrieben inwendig und auswendig mit der Geschichte der Welt und verschlossen mit sieben Siegeln. Inwendig und auswendig beschrieben - lautet das nicht, als ob er selbst es beschrieben hätte, und doch, sind's Menschen nicht, die das Buch der Geschichte mit den Schriftzügen ihrer Thaten füllen? Ja, und doch hat Gottes Hand das Buch geschrieben; denn des Menschen ist zwar der Wille und das einzelne Werk, die Verknüpfung aber - und durch diese werden doch eigentlich erst die Thaten zur Geschichte - ist Gottes. Siebenfach versiegelt ist dieses Buch der Geschichte; kein Mensch konnte es aufthun und darein sehn, und der göttliche Prophet begann zu weinen. Gewiß, es ist ein siebenfach versiegeltes Buch, das Buch der Menschengeschichte im Großen, dieser Strom, der immer fluthet und nimmer aufhört. Was für ein unerklärliches Räthsel diese vielen Völker, die über die Erde gehen, dem Anscheine nach - ohne je einen Zweck ihres Daseins erfüllt zu haben! Diese Reihe von Kriegen, Revolutionen, Schlachten, Friedensschlüssen, unter denen die Menschheit immer nach Besserung schreit und niemals Besserung bekommt! - Was für ein unerklärliches Räthsel das einzelne kleine Menschenleben, das doch auch ein Stück Weltgeschichte ist, wieder an seinem Theile mit seinen gescheiterten Plänen, seinen zerknickten Knospen, seinen Hochzeits- und Sterbekränzen, seinem Sehnen und Streben! Und wenn man nun vor seiner eigenen kleinen Geschichte steht mit ihren unaufgelösten Räthseln und vor jenem großen Räthsel der Welt und ist Keiner, der auf die Frage: warum und wozu? Antwort ertheilt!

Aber, es war Einer, der würdig befunden wurde, zu lösen die sieben Siegel - o Einer, von dem Keiner es erwartet hätte, ein unschuldiges Lamm, das erwürgt war!

Doch dieses Lamm heißt ein Löwe, und Stärke und Majestät muß ja wahrlich in dem vereinigt sein, der an dem verschlossenen Buche der Weltgeschichte das Siegel brechen kann. Er hat sie gebrochen, und wie die folgenden Kapitel es uns erzählen, so ist mit dem Bruche eines jeden neuen Siegels eine Reihe neuer Verhängnisse und Geschehnisse über die Welt ausgegangen, die eines nach dem andern dazu dienen, die letzten Zeiten vorzubereiten, das Reich des Herrn, den Sieg seiner Frommen, die Vollendung der in Gott verklärten Menschheit. Wir erkennen daraus, was das heißt, daß Christus die Siegel der Geschichte gebrochen hat, daß Er es ist, der die Geschehnisse der Welt in der Zeit herbeiführt und zu einem ewigen Ziele hinausführt. Und nachdem die Siegel gebrochen sind, liegt das Buch offen vor ihm da, und Er kann es lesen, und Andere können es auch lesen. Und wie das vom Buche der Menschheit gilt, Brüder, so auch

von deinem und meinem Lebensbuche. Er ist's, der die Siegel daran gelöst hat, der die Geschieke in der Zeit herbeiführt, der sie zur Ewigkeit hinausführt. Nun stehen wir nicht mehr und weinen, daß wir das räthselhafte Buch des Menschenlebens nicht lesen können. Wir lesen es und wie eine Seite nach der andern sich umschlägt, wird unser Herz immer mehr voll Jubels und Frohlockens. So jubeln in diesem Gesichte die vier und zwanzig Aeltesten vor dem Throne, das sind in der Sprache dieser Gesichte Vertreter der gesammten in Christo geheiligten Menschheit, sie schlagen an die goldenen Harfen in ihrer Hand und schwingen die goldenen Rauchschaalen voll Räuchwerk, welches sind die Gebete der Heiligen, und singen ein neues Lied, d. h. ein unerhörtes, wie es noch nicht da gewesen, zum Lobe des Lammes, das die Erlöseten Gott erkaufte mit seinem Blute aus allerlei Geschlecht und Volk und Zunge und Heiden. Sie lobsingen Ihm und ihr Gesang ist ein Gebet; denn sie wissen nun die Geschieke der Welt in einer starken Hand, und ihre eigenen in einer gnädigen; sie schauen nämlich, wohin Alles seinen Ausgang nimmt, wozu Alles, auch die Jammer- und Thrärentage, seinen Erlöseten dienen müsse, nämlich zu jenem letzten Ende, das sie in den Worten besingen: „Du hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf der Erde“. Und der Seher sah und hörte, und siehe, das neue Lied fand droben einen Wiederhall bei den Engeln um den Stuhl, deren Zahl war viel Tausend mal Tausend, und drunten bei aller Creatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde, und Alle sangen aus Einer Stimme Dem, der auf dem Stuhle saß, und dem Lamme Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

2.

Es sind also die Weltgeschieke in Christi Hand und über sie waltet er so, daß, wer das Ende schaut, bei dem geht alles Schauen und alle Gedanken unter in einem nie aushallenden neuen Liebe. Inwiefern sind sie in seiner Hand? Das war unsere andere Frage. Sie sind in feiner Hand, insofern Er es ist, der durch alle Geschieke hindurch die Menschheit und den Menschen, da sich ihm ergibt, zu dem führt, was sein wahres, ewiges Endziel ist. Hört ihr das Thema, worüber die Seligen in solchen Jubel ausbrechen: „Du hast uns unserm Gotte zu Königen und Priestern gemacht und wir werden Könige auf Erden!“ Fängt bei dem Gedanken eines solchen Zieles euer Herz höher zu schlagen an. Könige, Priester Gottes, oder liegt er euch zu fern? Knechte sind wir allesammt von Vater und Mutter her, Knechte, denn es herrscht in uns, was da dienen sollte, Knechte unter unserm eignen Fleischeswillen, Knechte unter einem siechen und zer-

brechlichen Leibe, Knechte unter allen Elementen, so daß Sonnenschein und Schatten und jeder veränderte Windzug unserer Stimmung eine andere Richtung gibt. Könige sollen wir werden, in denen der aus Gott geborne Geist wieder das angestammte Scepter führt und keine Schranke, keine Fessel, weder in uns noch außer uns seiner Herrschaft Eintrag thut. Dann ist's Gott allein, der in uns Alles wird in Allem sein, und darum werden wir auch priesterliche Menschen sein, jeder Gedanke ein Gebet, jedes Werk ein Gottesdienst. Das ist das Ziel des nach Gottes Ebenbild geschaffnen Menschen, und wer dafür noch kein Herz hat, der soll es bekommen; es ist aber auch das Ziel, das als Ahnung in jedem Menschengeiste liegt, das nur nicht zum Ausdrucke gelangt, als bis das Wort der Offenbarung es löst, und der soll noch auftreten, der der Menschheit ein erhabeneres Ziel zeigte, als dieses. Die Geschicke aber der Welt und eures eigenen Lebens, ihr Erlöseten Christi, sind darum und insofern in eures Heilands Hand gegeben, weil er durch Alles hindurch, was geschieht, die Seinigen zu diesem Ziele führt. Und das kann Er allein, der die Seinigen Gott erkauft hat mit seinem Blute. Und nur Er kann es. Seht, es war nicht eine königliche Gestalt, in welcher Christus, als er die sieben Siegel löste, dem göttlichen Seher gezeigt wurde. Seine Knechtsgestalt war es, in der er erschien, es war ein Lamm, das erwürget ist und durch sein Blut die Völker der Erde ihrem Gotte erkauft hatte. Das Blut der Versöhnung mußte auf die zitternden Gewissen gesprengt werden, die ihrem Gotte sich wieder nahen sollten; denn es kann kein Mensch mit fröhlichem Muthen daran denken, besser zu machen, was vor ihm liegt, so lange noch nicht gut gemacht ist, was hinter ihm liegt. Aber ein unschuldig Lamm, das durch seine dienende Liebe uns losgekauft hat von unserer Schuld, hat den Bann von unsern Gewissen hinweggenommen. Kein Engel und kein Erzengel hat es gethan, darum das Lamm allein auch würdig befunden ist, zu lösen die sieben Siegel des Buchs der Geschichte, zu lösen die sieben Siegel, mit denen dein eigenes Lebensbuch verschlossen war. Ihr, die ihr den Erlöser gefunden habt in seinem Blute, o sagt doch, ob nun euch nicht wenigstens die Hauptfragen des Räthsels eures Lebens gelöst sind, ob ihr nun nicht es wisset, woher ihr gekommen seid und wohin ihr gehet, warum ihr so viel Thränen weinen müsset und was alle eure Thränen trocknen kann? O ihr Jungen, die ihr bis jetzt nur noch den Pfeilen und Spießen des Lebens eure natürliche Sorglosigkeit als Schild entgegen gehalten habt: bald werden doch Pfeil und Spieß mit solcher Gewalt an diesen Schild anrennen, daß dieser Schild zerberstet. Seht da einen andern Schild, ihr Jungen und ihr Alten, der nicht zerberstet, den Glauben an das Lamm, das euch erlöset hat und euch zum Ziele führen

will, den Glauben, daß, wie auch die Geschicke eurer Zukunft sich gestalten mögen, sie ruhen in der starken, in der gnädigen Hand, die dieses Gnadenziel euch gesteckt hat. O Christen, möchten wir mit neu erleuchteten Augen die Lebensverhältnisse, in denen wir stehen, die Lebensgeschicke, denen wir entgegensehen, betrachten. Wir sehen sie immer nicht genugsam unter dem Gesichtspunkte des Zieles an, zu dem Christus durch dieselben hin uns führen will. Nichts, nichts begegnet uns, kein Liebesblick des Freundes, kein Fußtritt des Feindes, kein Braut- und kein Sterbekranz, wobei Gott nicht das Absehen hätte, für unsere ewige Aufgabe uns vorzubereiten. Aber da sind sie wie die Kinder, die die ihnen zugeworfenen Goldstücke als Rechenpfennige zu gebrauchen wissen, wie der Wahnsinnige, der das Brot, das ihn nähren könnte, als Brotkugeln verschießt, und aus dem Stricke, der ihm zur Rettung zugeworfen wird, sich die Schlinge dreht, an der er sich erdrosselt. Aus Gnadenführungen und Gaben, aus denen das Leben uns erwachsen könnte, erwächst so Manchem nur Verderben.

Es kann mir nichts geschehen.
Als was Gott hat versehen,
Und was mir heilsam ist.

Das sollten wir nicht bloß singen, ja nicht einmal bloß glauben, sondern es wirklich wahr machen helfen, indem wir frisch und getrost auch die herbsten Geschicke zu unserm Seelenheile benutzen und auskaufen. O daß ich denen, die sie noch nicht haben, die Ahnung mittheilen könnte von dem Segen, der wie ein lindes, stilles Oel in die Wunden des Herzens einfließt, reinigend und heilend zugleich, wenn ein Mensch an dem Glauben festhält, daß alle Geschicke, auch die schwersten, aus Christi Hand kommen, und in diesem Glauben kindlich und ernstlich an seinen Heiland die Frage stellt: Mein Herr, was sagst du mir? - Das ist's, ihr Christen, wodurch wir selbst machen können, daß, was Gott hat versehen, uns wirklich heilsam wird. Habt ihr's beachtet, was selbst von unseres Heilands Leiden geschrieben steht, daß, obwohl er Sohn war, er doch durch das, was er gelitten, Gehorsam gelernt hat? Wie vielmehr muß Alles, was geschieht, uns Geringsten dazu geordnet sein, daß wir daraus lernen? Was haben wir aber bisher, was haben wir auch wieder aus der Erfahrung dieser letzten Zeiten für unser ewiges Heil gelernt? Er zwar hat den Gehorsam unter Gottes Willen nicht als etwas gelernt, das er noch nicht besessen hätte, aber muß nicht auch die Kraft, die wir ererbt, durch Uebung erst noch einmal erworben werden, um sie wahrhaft zu besitzen? So sollen denn alle Geschicke unseres eigenen kleinen Lebens

vor allem dazu uns dienen, daß, ob wir den Glauben auch schon besäßen, - daß, ob wir diesen Glauben auch schon hätten, wir ihn doch immer aufs Neue erlernen müssen; daß wir ein Lamm zum Heiland haben, das als Löwe überwunden hat und uns durch Alles hindurch an das Ziel führen will, wo das neue Lied gesungen wird: „Du hast uns zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden“. Und wie von den Geschicken, von Leid und Freude im Leben des Einzelnen, so müssen wir auch jenen Glauben haben von den Geschicken ganzer Zeiten. Ein neues Siegel am Buche der Weltgeschichte ist nun gegenwärtig in unserer Zeit gebrochen, und wie geschrieben steht von dem sechsten Siegel: der Himmel entwich wie ein zusammengerolltes Buch und alle Berge und Inseln wurden bewegt von ihren Oertern und die Könige und Obersten der Erde verbargen sich in die Klüfte und Felsen an den Bergen: so geschieht es. Aber auch das Siegel hat Christus gebrochen, auch die Geschieke hat er in seiner Hand und nur ein neuer Akt ist es darum in seiner Siegesgeschichte, wodurch die, die er erlöst hat, ihrem ewigen Ziele und Loblieder entgegengeführt werden sollen.

3.

Ja, zum Dritten, der Glaube ist es, der dem Christen, auch vor noch so umwölckter Zukunft unerschütterliche Geistesruhe gibt. Die am Ziele der Wallfahrt angekommen sind, die seligen Geister, die schwingen beim Bruche jedes neuen Siegels die Rauchschale ihrer Gebete und singen ihr neues Loblied, denn vor ihrem Auge liegt's klar, was uns verhüllt ist, das, was das Ende ist, in welches Alles ausgeht. Wir, die wir noch nicht daheim sind bei dem Herrn, sondern in der Fremde wallen, sehen können wir es noch nicht, aber darum ist das, was ihr verklärtes Auge sieht, uns geschrieben, damit wir's glauben sollen. Zu diesem Zwecke ist eben das himmlische Gemälde vor uns aufgerollt, und ist der Glaube, wie die Schrift sagt, dies, daß man nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht und an das Unsichtbare sich hält, als sähe man es, so kann, so muß auch, wo rechter Glaube ist, die Gewißheit sein, als sähe man es. Aber das, was die Meisten von uns ihren Glauben nennen, was ist das anders, als ein gebrochener Glaube, ein kleinlautes „Ja“ im Streit mit einem rebellischen „Nein“ oder - im besten Falle - ein lautes „Ja“, aber hinterher noch ein leise schüchternes „Nein“. Ach, wo in einem ganzen Volke der Glaube untergraben ist, wo er nicht mehr die ganze Luft erfüllt, die man von Jugend auf athmet, ach, wo es kein schon mit der Muttermilch eingesogener, dann aber in der Leidenschule geübter und festgewurzelter Glaube ist, wie wird's so erstaunend schwer, mit ungebrochnem Glauben zu

glauben! Ist's nicht so bei euch Kindern dieser Zeit und namentlich bei denen, deren Glauben noch nicht in der Trübsalshitze gestählt worden, daß, so wie die Geschicke der Welt und eures eigenen Lebens einmal anders gehen, als ihr meint, daß es recht sei. sowie das Schifflin einmal schwankt und neigt, auch jedesmal ein Fragezeichen hinter eurem Glauben sich erhebt - ein Fragezeichen, das wie die Trübsalshitze wächst, größer und größer wird, bis es mit seinem schwarzen Riesenschatten das ganze credo überdeckt? Ja und selbst bei guten Tagen einen ungebrochenen Glauben, wie jene Wolke von Zeugen ihn hatte, welche der Brief an die Hebräer uns vorführt, wie ein Luther, Paulus, ein Paul Gerhard ihn hatten, ein Glauben, der am Unsichtbaren so festhält, als sähe er ihn, wie Wenige haben den! Wie die Gläubigen dieser Zeit meistens sind - wenn auch nur in Klammern geschlossen, aber ein Fragezeichen steht hinter allem ihrem Bekennen und Glauben das seine Kraft bricht, manchmal aber auch aus seinem Verschlusse hervortritt, und das gläubige Ja zu Boden wirft. Glauben jedoch, das ist kein Ja und Nein, auch kein Ja mit dem Fragezeichen, das ist jenes klare, helle und zweifellose Ja, welches jauchzend in den Himmel hineinschallt und aus Erden die Tritte fest und gewiß macht. Und von solchem Glauben sage ich, wie's dort vom Sohne Gottes heißt, daß er durch das, was er litte, Gehorsam gelernt - den müssen wir lernen. O heiliger Gottesgeist, der du den Jünger der Liebe hineingerückt hast in das Gesicht der Zeit, wo alles Glauben in Schauen verklärt sein wird, o rücke auch uns hinein in das himmlische Gesicht! O auch wir haben heiße Thränen geweint, als das Buch unseres eigenen räthselvollen Lebens vor uns lag und wir's nicht verstehen und lesen konnten und uns nicht sagen konnten: wozu dies Alles? - Aber das Buch der Weltgeschichte, wie das unseres eigenen Lebens, es ist nicht mehr ein Buch verschlossen mit sieben Siegeln. Christus hat's uns aufgethan. Er hat uns Antwort gegeben auf die traurige Frage: wozu das Alles? Wir wissen unsern Eingang, wir wissen unsern Durchgang, wir wissen unsern Ausgang, das Ziel, wo das Alles hinführt. O daß es unablässig in unser Ohr klänge das neue Lied, was die singen, welche schon jetzt schauen, was wir nur glauben. Ja, mitten in den Bewegungen einer Ungewissen Gegenwart und einer noch ungewisseren Zukunft wollen auch wir die goldenen Harfen nehmen und die goldenen Schalen mit dem Räuchwerk der Gebete der Heiligen und in das neue Lied mit einstimmen: „ Du bist würdig zu nehmen das Buch und aufzuthun seine Siegel, denn du bist erwürget und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen, und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht. Dafür sei Ehre dem, der auf dem Stuhle sitzt und dem

Lamme und Lob und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“
Amen.

III. Predigt - Am Todtenfest

Am Todtenfeste 1850

Evangelische Christen! Warum füllen an diesem Tage mehr als an andern sich die Kirchen? Weil, wenn in aller andern Noth die Menschen sich selbst zu helfen wissen, sie in der Todesnoth fühlen, daß sie der Kirche bedürfen. O ihr Undankbaren - und der, die an euer und eurer Lieben Sterbelager als Trösterin treten soll, der wollt ihr während eurer Lebenszeit aus dem Wege gehn?! Ich fürchte, wenn ihr da erst mit der Kirche Freundschaft schließen wollt, wo alle andern Freundschaftsbande sich lösen, so wird's zu spät sein, - jetzt, jetzt kann eure noch lebenswarme Hand einschlagen in die Mutterhand, die euch jetzt die Kirche entgegenstreckt, eure kalt gewordene Hand aber wird nicht mehr Kraft dazu haben. Darum greift zu, derweil eure Hand noch warm ist. Doch ihr, die ich hier vor mir sehe, ihr seid ja eben darum Hieher gekommen. Thut auf denn Herz und Hände, die Kirche hat von unserm Herrn große Güter empfangen, die sie euch hineinlegen wird. Daß wir Christen an Sterbebetten und Gräbern eine bessere Hoffnung haben als alle Anderen, davon will ich euch predigen. Dessen soll euch gewiß machen unsers Herrn Wort: Joh. 14, 1-3.

Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschreckt nicht. Glaubt ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.

Es war das auch ein Wort am Sterbebette, wenigstens vor einem Sterbebette. Nicht viele Stunden, und das Sterbebett des Heilands sollte aufgerichtet werden, - kein weicher Pfluß, auf dem ihr und die Eurigen sterben, vielmehr das harte Kreuzesholz, von noch ganz andern Schauern umringt, als die eurigen; ein Heiliger, der am Schandpfahl als Missethäter stirbt; ein unschuldiges Lamm, auf dessen Herzen die Sündenlast der Menschheit liegt; ein Todeskampf, über den die Hölle ein Hohnlachen anschlagt. Da galt's einen starken Trost für gebrochene Freundesherzen, für solche Wunden waren die Schulsprüchlein kein Pflaster, womit die Welt sonst ihre Wunden zu heilen sucht. Ich gebe nicht wie die Welt gibt, hat er einst gesprochen. Er hat auch hier nicht gegeben, wie die Welt gibt. Wir Christen haben an Sterbebetten und Gräbern eine bessere Hoffnung als alle Andern. Wenn die Hoffnung der Andern auf Menschenwort

ruht, die unsere ruht auf Gotteswort. Wenn die Andern hinunterblicken in ein enges, finsternes Grab, wir blicken hinauf in ein weites lichtiges Vaterhaus. Wenn die Andern eines Vaterhauses sich getrösten, zu dem ihnen aber der Schlüssel fehlt, wir haben Pfortner und Schlüssel. Wenn die Andern nur in's Ungewisse malen, unsere Hoffnung hat einen bestimmten, klar ausgesprochenen Mittelpunkt, in dem alles Andere ruht.

Wenn die Hoffnung der Andern ruht auf Menschenwort, die unsere ruht auf Gotteswort. „Euer Herz erschrecke nicht,“ ruft Jesus über die Gräber hin. „Euer Herz erschrecke nicht,“ geht durch die Ruhe der leidtragenden Christen von den ersten Christen an. Vom Sterbebette geht der Zug nach dem Grabe; seliges Ende: fröhlicher Leichenzug trostloses Ende: trostloser Leichenzug. Bei Nacht trugen sie ihre Todten hinaus in der Heidenwelt, Klagelieder zerreißen die Lüfte, der wilde Schmerz zerreißt Haar und Brust. „Blick umher, Wanderer.“ - umher und nicht hinauf! - das war die einzige Inschrift, die einzige Mahnung, die sie unter ihren Gräbern aufzurichten wußten. Beim aufgehenden Morgenlichte dagegen ziehen die alten Christen hinaus, ihre Todten zu begraben, in Psalmen ergießt sich der Mund, nicht verbrannt wird die Hülle des unsterblichen Geistes, hineingesät wird sie in die mütterliche Erde als ein Samenkörnlein, das auferstehen soll, wenn der Frühling kommt. „Christus hat dem Tode die Macht genommen, und das Leben an's Licht gebracht“, das ist die Inschrift, die in tausend Variationen triumphierend über den Gräbern steht. An Wegen und Landstraßen stehen die einsamen Aschenurnen der Andern zerstreut - gleichsam im Tode noch können sie von der Gemeinschaft der Welt nicht lassen. Auf den Höfen der Kirchen herum, ja in denselben werden die Christen zur Ruhe bestattet - auch gestorben noch wollen sie von der Gemeinschaft und dem Gebete der Kirche nicht lassen. Sehet ihr, wie's durch die Christenwelt von Anfang an hindurchgetönt ist: „Euer Herz erschrecke nicht!“? - Und doch wär's erschrocken, wie das aller Andern, war's nur ein Menschenwort gewesen. Wie unzureichend ist solches bloß menschliche Zureden, wenn einen sterbenden Menschen der Tod schüttelt! - wie wenn einer die gähnende Kluft, in die Roß und Reuter versank, mit der flachen Hand zudecken wollte? So das, was man am häufigsten hört - die gedankenlose Tautologie: „erschreckt nur nicht, es ist doch einmal nicht anders, das ist einmal der Lauf der Natur.“ Ja, aber wenn ich nun gerade darüber erschrecke, daß es nicht anders ist, wenn ich darüber in mir selbst ergrimme, daß das eben der Lauf der Natur ist, daß sie, ach, so selten dem durstenden Menschen einmal den Wonnetrunk im Leben reicht, und gerade dann, wenn er den ersten

Zug gethan, mißgünstig den Becher wieder von seiner Lippe reißt und vor seinen Augen zertrümmert? Andere machen's besser, und kommen mit ihrem bunten Bildersaal ewiger Genüsse; aber wenn man diesen Genüssen nun ansieht, daß sie nichts Anderes sind, als die mit dem Vergrößerungsglase angesehenen Erdenfreuden, wer soll sie für etwas anderes halten, als für Schäume einer endlichen Phantasie? Da kommen die andern mit ihren vernünftigen Beweisen für die Unsterblichkeit - trockene Kräuter aus dem Herbarium statt grüner Blumen von der Wiese. - Kann Einer auf dem Sterbebette, wenn der Todesschweiß auf der Stirne steht, daran seine Hoffnung festketten, dem ist gewiß schon von wo anders her die Gewißheit gekommen, die er nur in die Beweise hinein legt. Nein, was auch Menschen aus eigener Kunst und Kraft zum Trost erdenken, - wo Wunden so heiß brennen, wie die auf Sterbebetten und an Sterbebetten, da zerflattern die Schulsprüchlein, mit denen Menschen uns trösten wollen im Winde. O, wohl uns, daß wir Einen haben, der da sprechen kann: „glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich, denn mein Wort ist Gottes Wort.“ Glaubt ihr das, ihr Leidtragenden? O! und wenn nun Gott selber es ist, der euch zuruft: „Ja. ihr Lieben, das Grab ist bitter und das Grab ist kalt; - dennoch spricht euer Heiland: euer Herz erschrecke nicht? Fühlt ihr's nicht gleich, wie wenn eine heilende Hand sich über eure brennenden Wunden legt und über euer pochendes Herz?

Doch des Heilands Spruch geht weiter und sagt uns auch, warum hier kein Erschrecken ist. Wenn Andere nur hinabstarren in das enge kalte Grab, so blicken wir, auf des Herrn Wort gestützt, hinauf nach dem weiten, hellen Vaterhause. Hinunter, hinunter in die Grube gerichtet, in die sie die letzte Handvoll Erde geworfen, bleibt ach! bei wie Vielen, nachdem sie vom Kirchhofe heimgekehrt, zeitlebens ihr Blick. Und wenn wirklich, was ein Menschenherz im Leben gelitten und gelebt, erstritten und erzielt, dort mit begraben wäre, wo sie den Staub hingelegt haben, in die enge kalte Kammer - o, dann sind sie die leichtsinnigsten aller Menschen, die dann auch nur noch eine harmlos fröhliche Stunde auf Erden haben können. Wer in diesem Leben jemals fröhlich werden kann, ohne seiner Seligkeit im zukünftigen gewiß zu sein, der gehört zu den leichtsinnigsten der Menschenkinder. Ich weiß nun wohl, daß so weit - ein zukünftiges Leben zu läugnen, nur Wenige gekommen sind. Die meine ich aber hier nicht bloß, von denen hat sich noch wohl keiner hierher verloren. Ich meine solche, von denen vielleicht mehr als einer da ist, die die Kraft nicht haben, ein zukünftiges Leben zu läugnen, die aber auch die Kraft nicht haben, daran zu glauben, wenigstens die Kraft nicht haben,

für sich selbst daran zu glauben. Die unterscheiden sich von den unterschiedenen Lägern wenigstens insofern nicht, als doch auch sie nur hinunter blicken, hinunter, wohin sie den Staub eingesenkt haben. Wir Christen aber, wir blicken hinauf. Denn der vom Himmel herabgekommen, der hat sein Wort dafür eingesetzt, daß es ein Vaterhaus gibt, wo die Seinen aus der Unruhe des Lebens zur Ruhe kommen, und ein Vaterhaus licht wie der Himmel über uns und weit und unermeßlich wie er. An Raum fehlt's da nicht, wenn's nur an Gästen nicht fehlte! Von mannichfaltigen Wohnungen spricht der Herr; mannichfaltig nämlich ist ja der Stand des Glaubens, des Lichtes und des Lebens, in dem die Gläubigen sich befinden, wenn sie aus diesem Leben heraustreten. So ist's begreiflich, daß zunächst nach dem Austritt aus diesem Leben auch noch eine Mannichfaltigkeit von Zuständen ihrer wartet. Denn nicht von der Zeit der Reichsvollendung spricht der Herr hier, er spricht ja von dem Zustande, der auf unser Erdenleben folgt. Einst wird's ja anders sein, einst, wenn das Ende kommt, wenn jene neue Erde kommt, auf der Gerechtigkeit wohnt, da werden nicht mehr mannichfaltige Wohnungen sein, da werden sie alle beisammen sein in einem Gottesreich, von welchem das in Israel das Abbild war. Bis dahin aber, da werden die Wohnungen, darin wir vollbereitet werden auf die Vollendung hin, noch mannichfaltig sein, so mannichfaltig als das Maaß des Lichts und des Lebens, mit dem wir aus dieser Welt geschieden. Da werden die Thränen auch noch nicht alle getrocknet sein, da wird's noch Schmerz und Reue geben über verfehlte Stunden, über nicht auf Wucher gelegte Pfunde, über Untreue im Kleinen, und Stillstehen, wo wir hätten laufen sollen. Da wird es noch eine Zeit des Wachsens und des Zunehmens geben, aber in Vaterwohnungen, so hell und weit wie der Himmel über uns, werden wir uns doch befinden, und das Abba werden wir als versöhnte Kinder doch beten, und das Wachsen wird doch schneller gehen als unter dieser Sonne, denn wenn sie erst gefallen sein werden die Banden der Sinnlichkeit, und von uns genommen die Zerstreungen und Versuchungen der Welt, o wie so durstig werden die Seelen, die das Wasser, das allen Durst auf ewig stillt, schon hier gekostet, - o, wie so durstig werden sie es in sich trinken einen Strom um den andern! Obwohl der Vollendung noch nicht theilhaftig, werden sie sich doch daheim fühlen bei ihrem Herrn, und obwohl noch in viele Wohnungen vertheilt, wird doch Ein Vaterhaus sie umschließen und auf alle seine Kinder Segen ausbreiten.

Von dem Vaterhause mit den weiten lichten Wohnungen sprechen nun heut zu Tage allerdings auch Viele unter uns, die der Herr nicht zu den

Seinigen zählen würde, wie denn auch sie, was sie davon wissen, nicht auf sein Wort als Gottes Wort gründen, und nicht ihm verdanken wollen, sondern ihrer eigenen Vernunft. Bei wem aber die Gewißheit seiner eigenen ewigen Seligkeit nicht auf Christi Wort als Gottes Wort ruht, dem wird gerade dann, wo er die Zuversicht am meisten braucht, auf dem Sterbebette, zweifelhaft, ob dies Vaterhaus auch für ihn offen stehen wird.

Wenn die Andern sich eines Vaterhauses getrösten, zu dem ihnen aber der Schlüssel fehlt. Wir haben Pförtner und Schlüssel.

Nachdem Christus, wie er's vom Vater gehört, uns gepredigt: es gibt für die, welche durch den Glauben Gottes Kinder geworden, ein Vaterhaus, da gibt's nun auch unter denen, die nicht zu den Seinigen gehören, Viele, die von diesem Vaterhause vieles sagen und setzen, und ihre Phantasie damit letzen und ergötzen. Sie denken aber nicht daran, daß ein Vaterhaus nur den Kindern offen steht. Mit welchem Rechte sie nun als Kinder Gottes sich betrachten dürfen, fragen sie nicht, oder lassen's genug sein mit dem leicht hingeworfenen: sind wir nicht alle Kinder Gottes? Geht's nun zum Sterben, so fahren etliche hinüber, und nehmen ihre Träume mit, und erst dann, wenn sie stehen werden und anklopfen, und von drinnen es heraushallen wird: „ich habe euch noch nie gekannt.“ werden sie erwachen mit Schrecken. Sie werden vor dem Vaterhause stehen, aber - ohne Pförtner und ohne Schlüssel. Etliche, und wohl die meisten, werden's schon auf dem Sterbebette, wo ja so viele Trugbilder zerrinnen, inne, daß, wenn es auch ein solches Vaterhaus gibt, es doch für die Kinder nur bereitet ist. sie also den Schlüssel nicht besitzen. Von denen fangen Etliche noch auf dem Sterbebette ihn zu suchen an. finden ihn wohl auch. Andere scheiden von dannen, die Verdammniß in ihrem Herzen und die Verzweiflung in ihrem Blicke. Auch die Jünger des Herrn in unserm Texte sehen wir in Verlegenheit darüber da stehen, woher sie den Schlüssel zu dem Vaterhause bekommen sollen, zweifelhaft darüber, ob auch ihnen eine Stätte darin bereitet sei. Da spricht der Herr so herablassend, wie ein Vater seine kleinen Kinder tröstet, zu ihnen: „Ihr Lieben, getrost! eure Stätte im Vaterhause ist euch schon bereitet von Ewigkeit her, wäre es nicht so, so wollte ich euch sagen: ich gehe hin, sie euch zu bereiten.“ Das klingt nun freilich so, als bedürfte es keines Heilandes, um sie zu bereiten, als wäre sie auch vor ihm schon von Ewigkeit bereitet: und dem ist auch so - vor ihm, vor seiner Erscheinung auf Erden allerdings, nur nicht ohne ihn. Nennt nicht der Apostel unsere Erlösung ein ewiges Liebesgeheimniß, das schon vor der Welt, also auch

vor unserer Erschaffung, in Gott vorhergesehen von Ewigkeit? Singen wir nicht: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält, wo anders als in Jesu Wunden, da lag er vor der Zeit der Welt?“ Darauf deutet er nun auch hier hin, wenn er in Herablassung wie zu kleinen Kindern spricht: „gäb's nicht für euch eine Stätte im Vaterhause, so wollte ich euch sagen - ich gehe bin, sie zu bereiten.“ Daß er in gewissem Sinne doch hingehet, die Stätte zu bereiten, deutet er auch selbst im Folgenden an. wenn er spricht: „und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten.“ Unsere Erlösung ist ein von der Weltschöpfung her in Gott verschwiegenes Geheimniß - insofern ist denen, die sich erlösen lassen wollen, von Ewigkeit die Stätte bereitet; wiederum hat dies Liebesgeheimniß in der Zeit sich offenbaren, hat unser Heiland für uns leben, leiden, sterben und auferstehen müssen, um die Stätte uns zu bereiten. Jetzt daher, nachdem sie bereitet ist, ihr gläubigen Christen alle, jetzt, nachdem er todt war, und wieder lebendig geworden, tritt er vor euch und spricht: „Ich bin der Erste und der Letzte. Ich war todt, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Seht ihr mit diesem Worte seine erhabene Gestalt über allen Christengräbern stehn? ja, und mit diesem Worte wird er einst auch an euer Sterbebette treten. So gewiß Ihn selbst. das Gotteskind von Natur, das Grab nicht hat halten können, so gewiß kann es nun auch, ihr Gotteskinder aus Gnaden, euch nicht halten. Ihn hat es nicht halten können: so gewiß wie irgend Etwas, so gewiß ist dies dem, der mit den Augen des Geistes Christi Herrlichkeit geschaut hat als die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater. Den Stein wollt ihr vor seiner Grabeshöhle wälzen, ihn drinnen zu verschließen? O, eher schiebt beim Morgenröthe der Sonne den Stein entgegen, daß sie nicht wieder aus ihrer Kammer hervorgehe! So gewiß ist's uns, daß Ihn das Grab nicht zu halten vermochte, so gewiß wird's uns aber auch von uns selbst, nachdem wir das Evangelium empfangen und angenommen, daß wir durch ihn aus Gnaden Kinder Gottes geworden. Ihr, die ihr, wenn auch nur dem Anfange nach sprechen könnt: „so lebe nun nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir,“ ich frage euch: tragt ihr den stärksten aller Beweise für die Unsterblichkeit nicht eben in dieser Lebensgemeinschaft mit ihm? Ist's euch nicht im Innersten gewiß, daß ihr euch hier in diesem Leben nicht auslebt?

Ich lebe mich nicht aus -
Ein Schlücklein von dem Leben,
Das Christus mir gegeben,

Und fest für alle Zeiten,
Fest steht's für Ewigkeiten:
Ich lebe mich nicht aus!

Die Handschrift, die wider uns zeugt, ist zerrissen, das verlorene Kinderrecht ist uns wieder erworben, der Schlüssel zum Vaterhause ist wieder gefunden, und das Leben, das er selbst in uns durch sein Evangelium geweckt hat, gibt uns Zeugniß, daß die Stätte im Vaterhause uns bereitet ist, und drückt das Siegel auf sein Wort: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“

Seitdem sind wir nun auch nicht mehr wie die Andern, die, wenn sie von der Ewigkeit sprechen, in's Ungewisse malen, unsere Hoffnung hat einen bestimmten, klar ausgesprochenen Mittelpunkt, in dem alles Andere ruht. Wie gesagt: gar Manche von denen, die Christus nicht als die Seinen erkennen würde, weil sie nur aus eigener Vernunft und Kraft selig werden wollen, bringen ein ganzes Bilderbuch von Freuden der Ewigkeit her. Wenn man nun aber nachweisen kann, daß das meistens nur eben die Güter sind, die euch hier die liebsten waren, und wenn euer Herz hier doch an keinen andern, als an den Gütern gehangen hat, die nicht ewig dauern; - müßt ihr es nicht gestehen, daß diese Bilder, welche eure eigene Phantasie sich selbst gemalt hat, kaum etwas mehr als ein leerer Traum sind, an dem ihr selbst nicht recht glaubt, und daß euch also das Jenseits nur ein leerer Rahmen ist, wozu ihr gar kein Bild habt? Wie anders steht's mit den Christenhoffnungen! Von unsern Hoffnungen spricht zwar ebenfalls die Schrift in Bildern, denn sie redet von dem. was höher und weiter ist als unser irdischer Begriff, aber diese Bilder sind von Gott gegeben; Bilder, in denen ein christliches Gemüth die Sache selbst ergreift; denn wenn wir von den Seligen hören, daß die reinen Herzen Gott schauen werden, daß sie eingehen werden und mit ihrem Heilande ein ewiges Abendmahl halten, daß sie stehen werden in den weißgewaschenen Kleidern mit den goldenen Harfen zu einem ewigen Hallelujah dem Lamme, das geschlachtet ward. - welch' christliches Gemüth wäre, das nicht unter diesen zeitlichen Bildern ewige Realitäten ergriffe! Es ist aber auch nicht Alles Bild, was wir empfangen haben. Was den Mittelpunkt unserer Seligkeit bildet darin alles Andere liegt, das ist uns vollkommen durchsichtig. Das ist die Verheißung des Herrn an seine Jünger: „Und ich will wiederkommen, und will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Das Eine wissen wir in unmißdeutbarer Klarheit und Bestimmtheit: Ihn, den unsere Seele liebt, obwohl wir ihn nicht gesehen - mit zarterer als Kindes- und Gattenliebe liebt, ihn werden wir dann ewig sehen, und werden sein wo er ist und wie er ist. O, wie erstaune ich

über den Unterschied, den die neue Geburt aus dem Geist gemacht hat zwischen einem Christenherzen und allen Andern! Was ist das für alle Anderen, daß sie Christum sehen werden wie er ist! Gar nichts ist's, oder vielleicht gar nur ein beängstigender Gedanke. Und wir, denen schon hier auf Erden der Geist Gottes den neuen Sinn gegeben hat, daß wir erkennen den Wahrhaftigen, - was unsere Seele nur kennt von Schmerzstillendem, von Beseligendem, von Erhebendem, liegt es nicht Alles in dem einen Gedanken: Wir werden ihn sehen, wie er ist, und werden sein, wo er ist und wie er ist? Das hat der Herr nun auch gewußt, daß er für die Seinigen nichts Größeres hat aussprechen können, darum hat er in dem einen Worte hier die gesammte Christenhoffnung der Ewigkeit zusammengefaßt. So ist auch seinen Aposteln zu Sinne gewesen. „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein,“ spricht Paulus, und faßt seine ganze Hoffnung der Ewigkeit darin zusammen. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, wenn es aber erscheinen wird, werden wir ihn sehen wie er ist, und werden ihm gleich sein“, ruft Johannes. Ihr Leidtragenden, ihr Sterbenden, die ihr mit den Hoffnungen der Christen auf's Vaterhaus euch schmeichelt, ohne doch den Glauben der Christen zu haben, das ist die Probe, ob ihr rechte Christen seid, wenn das Seligste, was ihr hoffen könnt, auch für euch in dem Gedanken liegt, daß ihr ihn sehen sollt, und sein sollt wo er ist, und wie er ist. Wie ist diese Ewigkeitshoffnung die Probe darauf, ob einer schon in der Zeit ein lebendiges Glied an seinem Leibe gewesen ist oder ein todes. In dieser einen Hoffnung liegt nun aber auch für ein Christenherz alles Andere. Zuerst, daß wenn wir ihn wiedersehen werden, wir nicht Ihn allein wiedersehen werden, sondern mit ihm auch alle Anderen, mit denen wir in ihm verbunden waren. „Dann, wenn er kommen wird, schreibt Paulus, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen, und wunderbar in allen Gläubigen.“ „Ich werde vom Gewächse dieses Weinstocks“, spricht er selbst, „nicht mehr mit euch trinken, bis ich es neu mit euch trinken werde in meines Vaters Reich“. Sodann, das Alles, was unsren innersten Menschen gefesselt und gebunden hat auf Erden, so daß er dienen mußte dem, was unter ihm war, statt zu herrschen, wird fallen, denn „sterben wir mit, so werden wir mit leben, dulden wir mit, so werden wir mit herrschen“. Weiter, dies Leben, das dann hinter uns liegen wird, und das jetzt für uns ach, wie viel Fragezeichen und ungelöste Räthsel in sich schließt! es wird ein aufgeschlossnes Buch, denn von dem Lamme, das überwunden hat, bei dem und mit dem wir dann sein werden, steht geschrieben, daß es ward würdig gefunden aufzuthun das Buch und zu brechen seine sieben Siegel. Endlich, kein Tod und keine Vergänglichkeit

wird uns mehr berühren, sondern nur Ewiges unsere Seele füllen, denn „was er gestorben ist, ist er der Sünde gestorben zu einem Male, das er aber lebet, das lebet er allein Gott“.

Wer das weiß, der weiß genug, um durch die Thränen der Zeitlichkeit hindurch mit klarem Auge in die Ewigkeit zu blicken, um das zeitliche Leben einzusetzen für den Preis der Ewigkeit. Und wenn die Weltkinder die wahren Christen um ihr Leben nicht beneiden, von jeher haben sie sie um ihr Sterbebette beneidet. Ihr habt's ja aber eben jetzt gehört, daß das, was unser höchstes Glück für jene Ewigkeit ist, nichts Anderes ist, als was schon hier uns labte in der Zeit. Denn wem sein Heiland nicht sein schönstes Glück schon hier auf Erden, was kann dem Schönres noch im Himmel werden? O in dieser Zeit, wo unser Todtenfest in Tage fällt, da viele von euch ihr Jünglinge, die sich noch durch Menschenalter von dem Augenblicke geschieden meinten, wo es gelten wird mit unverrücktem Blicke dem Tode ins Angesicht zu sehen, wo viele von euch vielleicht in kürzester Frist dem Tode gegenüberstehen werden: sollen wir nicht an diesem Todtenfeste noch ernster wie sonst nach der bessern Hoffnung trachten, die wir Christen vor allen Andern an den Gräbern und auf dem Sterbebette haben? Aber selig leben mit Christo muß, wer mit ihm selig sterben und selig auferstehen will. Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zu-
meist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und
dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Wei-
tergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie
man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glück-
licherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanzia-
ell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche
Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen
Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald
Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbei-
tet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemein-
schaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landes-
kirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evan-
gelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschafts-
verband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein
freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser
Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang
zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich
ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“
68723 SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
August Tholuck - Drei Predigten	2
I. Predigt - Maria und Martha	4
II. Predigt - Das Lamm und das Buch	13
1.	14
2.	16
3.	19
III. Predigt - Am Todtenfest	22
Quellen:	31